

Psychotherapeut 2009 · 54:230–231
 DOI 10.1007/s00278-009-0673-7
 © Springer Medizin Verlag 2009

Redaktion
 B. Strauß, Jena

Iver Hand (Hrsg.)

Strategisch-systemische Aspekte der Verhaltenstherapie

Eine praxisbezogene Systematik in ihren historisch-autobiographischen Bezügen.

Springer, Wien New York 2008. ISBN-13: 978-3211252192, EUR 49,95



Der Wissenschaftliche Beirat Psychotherapie hatte in seiner vergangenen Sitzungsperiode zum zweiten Mal die Aufgabe, die „Wissenschaftlichkeit“ der systemischen Therapie zu bewerten. Rückblickend ist es richtig schade, dass der Autor dieses Buches nicht am Tische saß. Iver Hand stellt in sehr lebendiger Art und Weise seine langjährigen Erfahrungen als Mitgestalter der deutschsprachigen Verhaltenstherapie vor. Frühe Auslandsaufenthalte in London und Montreal sorgten für seine internationale Einbettung und Offenheit seiner theoretischen sowie klinischen Entwicklung als Psychiater und Psychotherapeut. Das Motto, das er diesem historisch-autobiographischen Text voranstellt, lässt manches ahnen: „Nicht geschehene Taten lösen oft einen katastrophalen Mangel an Folgen aus“. Woran hat der Autor wohl gedacht? An den eigenständigen Lehrstuhl, der ihm als Einzelgänger in der deutschen Psychiatrie ver-

sagt blieb? Der Text jedenfalls gibt dazu vielfältige Antworten.

Bedeutsam erscheint mir – als psychoanalytisch informierten Referenten – besonders, dass I. Hand eine klare Absage an die Eindimensionalität störungsspezifischer, möglichst manualisierter Therapien gibt. (Be-)handlungsstrategie – so betont er im Prolog – sei erfahrungsabgeleitet, pragmatisch und ohne Theorieanspruch. Sie beinhalte eine kausal und funktional orientierte Hierarchisierung von Symptom-, Störungs- und Problembereichen auf der Basis eines biografisch abgeleiteten, individuellen Entwicklungsmodells, unter Einbeziehung der aktuellen biopsychosozialen Einflussfaktoren (S. VII).

Seine Darstellung der „Geschichte der Verhaltenstherapie“ (Kap. 2) ist mehr als lesenswert für Psychotherapeuten jedweder Provenienz. Sie skizziert – knapp und doch informativ – die rasant zu nennende Entwicklungsdynamik in drei Wellen, deren dritte als „neoanalytisch beeinflusste Wiederentdeckung prägender Gefühle und Beziehungen“ mich besonders berührt. Er unterstreicht die Hinwendung zu Themen wie „Übertragung, therapeutische Beziehung, Achtsamkeit, Akzeptanz und Dialektik“ (S. 14). Dabei spielt der in der BRD wenig beachtete Psychiater Sullivan, dem M. Conci unlängst eine umfangreiche Biografie widmete (Conci 2005), eine besondere Rolle. Zwei neopsychoanalytische Therapien würden gerade für die deutsche Verhaltenstherapie wieder entdeckt werden, die „Schema-Therapie“ von Young und das „Cognitive Behavioral Analysis System of Psychotherapy“ von McCullough. Darüber hinaus

lenkt Hand unsere Aufmerksamkeit auf eine Vielzahl von „hybriden Verfahren“, die in Zukunft genügend Diskussionsbedarf abgeben, über ihre Einordnung in das bestehende Ordnungssystem der Richtlinien-Psychotherapie nachzudenken. Ist alles (noch) Verhaltenstherapie oder ist diese Ordnung obsolet geworden? (Käthele u. Strauß 2008). Möglicherweise ist es sinnvoll, alles was gut und evidenzbasiert ist, unter die Kategorie „evidence-based psychotherapy“ (Goodheart u. Kazdin 2006) zu fassen. Das hatten wir doch auch von Klaus Grawes Ausführungen zur Allgemeinen Psychotherapie schon gehört (Grawe 1995).

Autobiografische Skizzen aus I. Hands „Learning by Doing“ ermöglichen es, den professionellen Weg des Verfassers nachzuvollziehen (Kap. 3). Die beiden folgenden Kapitel, die den Hauptteil des Buches ausmachen, sind der Darstellung der „multimodalen, strategisch-systemischen Verhaltenstherapie“ gewidmet.

Schulenübergreifend besteht nach Hand seit Längerem Übereinstimmung darüber, dass Wesen, Aufbau und Nutzung der therapeutischen Beziehung fundamental sind. Auch in der Verhaltenstherapie können gestörte Interaktionsmuster des Patienten aus früheren prägenden Erfahrungen in der therapeutischen Beziehung modifiziert werden (S. 51). Auch dort geht es nicht nur um ein verbessertes Krankheits- oder Störungs-, sondern auch um ein erweitertes Selbstverständnis. Die Ermutigung, neue Schritte zu wagen, um neue Erfahrungen zu machen, ist ebenfalls geteilte Überzeugung aller Psychotherapeuten; in den Mitteln zur Erreichung dieses Zwischenziels unterscheiden sich die

Psychotherapien dann mehr oder weniger. Aus diesen inhaltlichen Zielsetzungen ergeben sich dann wünschenswerte Ergebnisse wie eine vergrößerte Risikobereitschaft zum Handeln, vergrößerte Entscheidungsfreiheit und Handlungskompetenz, eine vermehrte Selbsthilfekompetenz u.a.m. Im Sinne von Jerome Franks lange zurückliegender Botschaft (Frank 1981) heißt das, auf dem Boden der therapeutischen Beziehung wird ein für Patient und Therapeut Zeitgeist entsprechendes, überzeugendes Erklärungs- und Behandlungsrational eingeführt, dessen Umsetzung dann nach einem klaren Ritual erfolgt.

Die Umsetzung des Handschen Therapieprogramms wird in sehr lebendigen Fallskizzen verdeutlicht, die das Buch für klinisch Tätige sehr lesenswert machen. Die kritische Reflexion der Fallkonzeptualisierungen im Kontext gängiger Richtlinienpraxis macht den praktischen Gewinn dieses Buches aus.

Horst Kächele, Ulm

Literatur

- Conci M (2005) Sullivan neu entdecken. Leben und Werk Harry Stack Sullivans und seine Bedeutung für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychoanalyse. Psychosozial-Verlag, Gießen
- Kächele H, Strauß B (2008) Brauchen wir Richtlinien oder Leitlinien für psychotherapeutische Behandlungen? Psychotherapeut 53:408–413
- Goodheart CD, Kazdin AE (2006) Evidence-based psychotherapy. Where practice and research meet. American Psychological Association, Washington, DC
- Grawe K (1995) Grundriss einer Allgemeinen Psychotherapie. Psychotherapeut 40:130–145
- Frank JD (1981) Die Heiler: Wirkungsweisen psychotherapeutischer Beeinflussung. Vom Schamanismus bis zu den modernen Therapien. Klett-Cotta, Stuttgart

Buchbesprechungen

**Es werden nur angeforderte
Rezensionen veröffentlicht**